

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1958)

Artikel: Glasmalerei
Autor: H.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

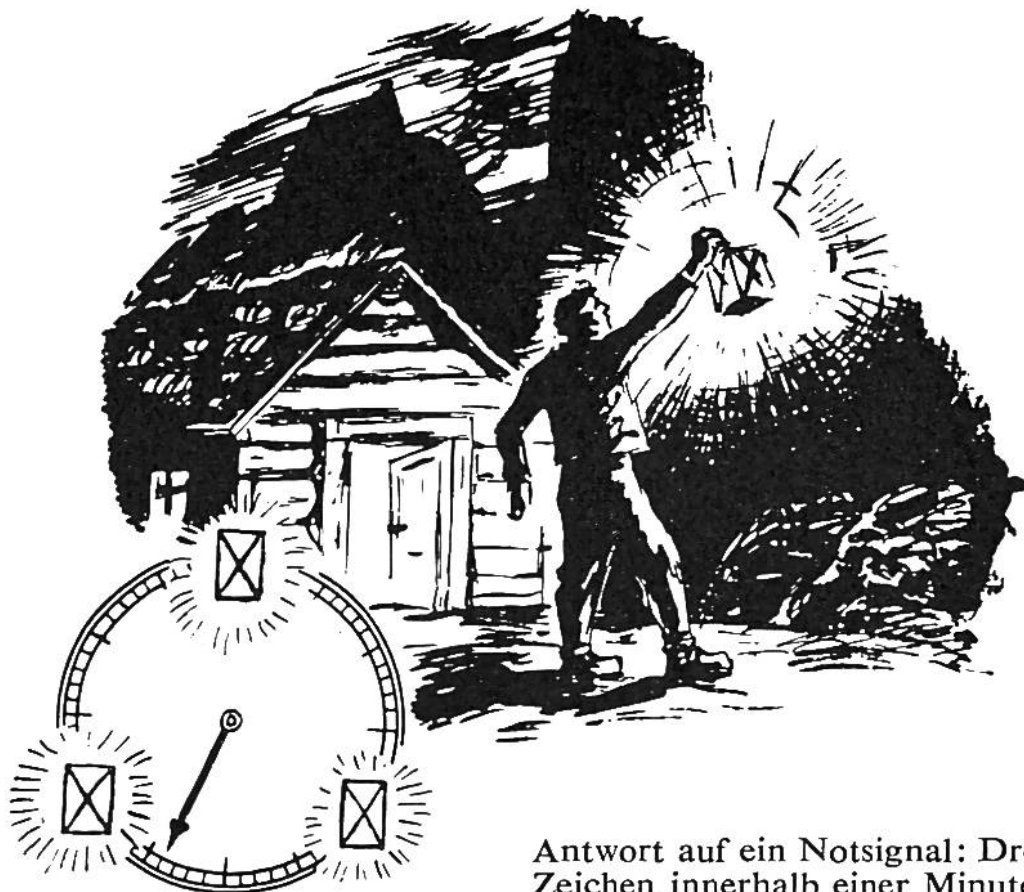
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Antwort auf ein Notsignal: Drei
Zeichen innerhalb einer Minute.

kann die Rettung des Lebens bedeuten. Denn gerade bei Touren im Gebirge kann es vorkommen, dass man sich verirrt, durch Steinschlag verletzt wird oder ein Witterungsumschlag eine Lage mit sich bringt, welche ohne fremde Hilfe nicht mehr zu meistern ist.

E. P.

GLASMALEREI

Die Glasmalerei erlebte im Mittelalter ihre Hochblüte. Es ist die Kunst, auf Glas zu malen und bemalte farbige Glasstücke durch Bleifassungen, die zugleich die Konturen (Umrisse) der Zeichnung betonen, aneinanderzufügen und zu Bildern und Ornamenten zusammenzusetzen. Kunstwerke der Glasmalerei von so einmalig hohem Wert wie das Madonnenbild im Fenster der Kathedrale von Chartres (Frankreich) aus der Mitte des 12. Jahrhunderts oder wie die unvergesslichen, in der Sonne hell erglühenden Glasfenster der Ste. Chapelle in Paris und des Strassburger Münsters (um 1200) wurden in späteren Jahrhunderten nicht mehr er-

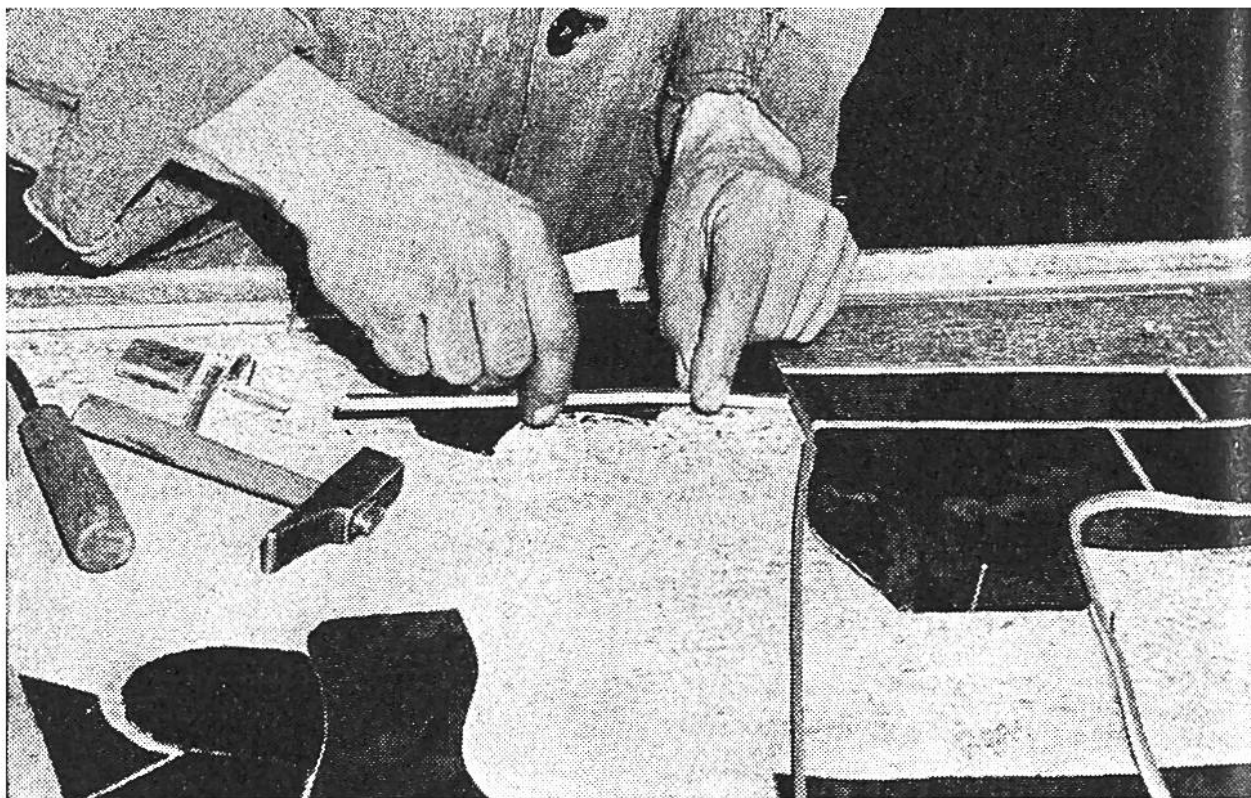


Ein Kunstglaser bei der Arbeit. Einsetzen der Papiermodelle auf der Zeichnung des Entwurfs. Dahinter Gestelle mit 5000 verschiedenen Glasfarbtönen.

reicht. Auch die Schweiz besitzt Kleinodien der Glasmalerei jener Epoche im Berner Münster und in der Kathedrale von Lausanne (die herrlichen Scheiben der Rosette).

Diese Kunst, deren Ausübung bis heute ihren überaus handwerklichen Charakter bewahrt hat, wurde erst ermöglicht, als es gelang, eine Farbe zu finden, die sich dem Glase anschmelzen ließ und sich dauerhaft mit diesem verband, wie etwa die Glasur auf dem gebrannten Töpfergeschirr. Diese Farbe ist das Schwarzlot, eine Mischung von Kupferoxyd und Glasfluss. Wir verdanken ihre Entdeckung wahrscheinlich der Alchimie, jener geheimnisumwitterten Goldmacherkunst des Mittelalters, die den Stein der Weisen suchte, der durch Berührung alle Stoffe in Gold verwandeln und alle Krankheiten heilen sollte.

Die Zeichnung eines Glasgemäldes wurde also mit Schwarzlot (später mit Silbergelb) aufgetragen und im Schmelzofen bei etwa 600 bis 700 Grad Hitze dem Glase eingebrannt. So war es mög-



Vorläufige Zusammenstellung des Glasgemäldes mit Blei. Die Bänder sind leicht biegsam und schmiegen sich der Zeichnung an.

lich, auf den farbigen Gläsern Zeichnungen, Figuren, Konturen, Ornamente anzubringen; die einzelnen Scherben setzte man mit Bleifassungen zu farbenprächtigen Gemälden zusammen. Auf diese Weise entstanden die Farbenwunder von Glasmalereien, die unsere mittelalterlichen Kirchen schmücken. Sie schildern in reicher Bilderfolge vornehmlich biblische Geschichten und Heiligenlegenden, dienen der Andacht und der Erbauung der Gläubigen.

Es wurde bald ein schöner Brauch, solche Fenster einer Kirche zu schenken, und es ist verständlich, daß auch der Schenkende und seine Familie sich verewigen wollten. So wurde es üblich, an den Glasmalereien an Stelle des Namens des Stifters wie an gestifteten Kapellen oder Altären Wappen anzubringen. Bei der Vorliebe der Ritterzeit für heraldischen Schmuck (Wappenschmuck) entstanden seit dem 14. Jahrhundert solche Wappenscheiben immer häufiger. Im 15. Jahrhundert ahmten die Bürger die Ritter nach, und es erscheinen nun gemalte Fenster auch an Bürgerbauten, an Rathäusern und Zunftstuben, deren Darstellungen sich aber



Der Brennofen, der einem Töpferofen gleicht. Hier werden die bemalten Gläser gebrannt.

inhaltlich von der kirchlichen Glasmalerei entfernen. Üppig ausgeschmückte Familienwappen mit figürlichem Zierat, Stadtwappen mit Sinnbildern bleiben zwar noch die Hauptsache; wir finden aber auch Landschaften, Kampfszenen, Historienbilder, die nun auf Glas gemalt als Hausschmuck verwendet werden. Grosse Künstler wie Hans Holbein, Niklaus Manuel und Urs Graf hielten sich nicht für zu gut, zahlreiche Entwürfe zu Glasmalereien anzufertigen. Damit erreichte dieses alte Kunsthandwerk auf dem Gebiet der weltlichen, der profanen Kunst eine Nachblüte in technischer Vollendung und künstlerischer Höhe, die spätere Zeiten nicht erreichen konnten. Ja, sie zeigen einen Verfall der Technik des Glasmalens und ein Schwinden des Sinnes für die Schönheit dieser wohl farbenfreudigsten Kunst.

Heute aber – in einer Zeit merklicher Zurückbesinnung auf das Alte und handwerklich Ursprüngliche – finden sich wieder Künstler und Sammler, die das edle Handwerk der Glasmalerei verstehen und schätzen.

H. M.